

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,  
mit Trägersohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,  
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die Agepaltene Bettstelle 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr

# Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonntag, den 16. September 1883.

Nr. 432.

## Deutschland.

Berlin, 15. September. Es ist bereits berichtet worden, daß bei dem bekannten Reichstagsabgeordneten für Meck, Herrn Antoine, eine Hausdurchsuchung stattgefunden hat. Eine Anlage scheint bisher nicht erhoben worden zu sein. In der „N. Allg. Ztg.“ werden aber heute eine Anzahl der bei Herrn Antoine vorgefundenen Schriftstücke veröffentlicht. Es sind sämtlich Privatbriefe in französischer Sprache, aus denen sich ergibt, daß Herr Antoine sich für seine antideutschen Kundgebungen zahlreicher, zum Theil enthusiastischer Lobspriiche von Belannten und Unbekannten in Paris und in den französischen Provinzen zu erfreuen hatte, daß er vielfach Verbindungen mit der Pariser Presse unterhielt, und daß ihm von dort aus auch einige Geldmittel für das Blatt, dessen Herausgabe er in Meck beabsichtigte, zur Verfügung gestellt wurden.

Für die Reform der preussischen Klassensteuer hat der Finanzminister eine statistische Nachweisung eingefordert, über welche der „Wes.-Ztg.“ berichtet wird:

Sie soll einerseits für die Klassensteuerebenen I. und II. (Einkommen von 660 bis 900 Mark), andererseits für die Stufen III. und IV. (Einkommen von 900 bis 1200 Mark) und sodann für die Stufen V. bis XII. (Einkommen von 1200 bis 3000 Mark) die Zahl der Einkommen und der Haushaltsvorstände darlegen. Sodann ist für jede der drei Abtheilungen eine Nachweisung gefordert, wie viel Steuerzahler auf gewisse Berufs- und Erwerbsklassen entfallen. Man darf hieraus schließen, daß die schon oft verhandelte Absicht besteht, das Einkommen fernerhin nicht mehr ganz gleichmäßig zu besteuern, sondern eine Abstufung je nach verschiedenen Quellen des Einkommens vorzunehmen. Es soll ermittelt werden die Zahl der Handelsreibenden, welche in der Stufe B. Gewerbesteuer zahlen (also ohne die in Klasse A. I. und A. II. steuernden eigentlichen Kaufleute), die Zahl der Handwerker, die Zahl der Handwerksgehilfen und Gewerbegehilfen, die Zahl der gewöhnlichen Arbeiter, sowie der Diensthofen, endlich die Zahl der Beamten, Gekleideten und Lehrlinge.

Aus Homburg wird geschrieben: Zum Empfang des Kaisers, der kaiserlichen Prinzen und so vieler erlauchter Gäste werden bereits die großartigen Vorbereitungen getroffen. Von Reisebegleitung trifft Sr. Majestät der Kaiser am Donnerstag den 20. d. M. mit Extrazug, Abends 6 1/2 Uhr, in Homburg ein. Vom 21. bis 26. c. werden in der Umgebung von Homburg die Manöver der 11. Armeeabtheilung abgehalten. Am Donnerstag, 27. c., Nachmittags 1 1/2 Uhr, wird der Kaiser per Extrazug Homburg wieder verlassen und

über Frankfurt nach Wiesbaden reisen, um am nächsten Tage der feierlichen Enthüllung des Denkmals am Niederwald beizuwohnen.

Zur Begründung ihrer Behauptung, daß der nächste preussische Staatshaushalt kein Defizit aufweisen werde, schreiben die „B. N. N.“:

Der Abschluß des Jahres 1882/83 lassen wir dabei außer Betracht, weil die dabei sich ergebenden Abschlüsse bei einer soliden Etatsaufstellung zur Deduktion laufender Bedürfnisse nicht füglich in Rechnung zu stellen sind. Denn darin figuriren nicht nur die 5 Quartale der 1882 verstaatlichten Bahnen, sondern die Bilanzierung des Etats für 1882/83 selbst war auch bekanntlich eine künstliche, mit strengem Finanzgrundrissen, wie sie jetzt wieder in Geltung sind, nicht wohl zu vereinbaren. Von den übrigen weniger feststehenden Faktoren des Etats ergeben die beiden finanziellen Faktoren, welche aus den Beziehungen zu dem Reich herrühren, nach dem Reichshaushaltsetat für 1884/85 eine nicht unerhebliche Besserung im Vergleich zum laufenden Jahre. Die Materialumlagen sind von 44.3 auf 39.8 Millionen, also um 4 1/2 Millionen gesunken, während der Antheil Preussens an den Ueberschüssen aus den Zöllen und Reichsteuern um 2—3 Millionen höher sich stellt, so daß beide Momente eine Verbesserung der Bilanz um circa 7 Mill. Mark ergaben. Die preussischen Staatsbahnen hatten ausweislich der Veranschlagung des Reichseisenbahnauswirts in den ersten 7 Monaten des Kalenderjahres 1883 rund 16 1/2 Millionen mehr eingenommen als in dem Jahre 1882. Die Mehreinnahme für das ganze Jahr dürfte daher nicht viel unter 30 Mill. Mark betragen, mithin auch die Einnahme für 1884/85 um so viel höher, als die für 1883/84 sich veranschlagen lassen, und zwar umso mehr, als die von uns bereits erwähnten günstigen Ergebnisse des Abjusses für 1882/83 die Annahme bestätigen, daß der Anschlag für 1883/84 sehr vorsichtig aufgestellt ist. Rechnet man etwa 60 pCt. der Mehreinnahme der Bahnen auf die entsprechende Mehrausgabe, so bleibt ein Mehreinnahmetrag von ca. 12 Mill., welcher zusammen mit jenen 7 Mill. schon nahezu dem Defizit des laufenden Jahres gleichkommt. Lassen sich noch auf anderen Gebieten der Verwaltung, welche von der besseren wirtschaftlichen Lage profitieren, wie die Bergverwaltung, die indirekten Steuern u. dergl., sich Einnahmeseigerungen erwarten, so erhält die Berechtigung unserer Annahme, zugleich aber auch, daß umfangreiche neue Aufgaben, wie die Erhöhung der Beamtenbesoldungen, die Beilegung der Kommunen an den Erträgen der Grund- und Gebäudesteuer, die teilweise Uebernahme der Schullasten auf den Staat, nicht ohne Eröffnung neuer Einnahmequellen denkbar ist.

Die dem „Reuter'schen Bureau“ von hier gemeldet wird, wird der deutsche Gesandte in China, Hr. v. Brandt, welcher sich gegenwärtig auf Urlaub in Deutschland befindet, vorläufig nicht auf seinen Posten zurückkehren. Die Geschäfte der Gesandtschaft werden wie bisher von dem Legationssekretär Grafen Tattenbach weitergeführt.

Die Unruhen an der Banalgrenze haben bereits den Charakter des hellen Aufstandes angenommen, den zu unterdrücken es größerer Truppenmassen bedürfen wird, als dem Baron Rämberg zur Verfügung stehen. Ein ehemaliger Offizier Namens Kernitz, der als Agent des Führers der kroatischen Umsturzpartei Starcevic sich schon bei den letzten Wahlen bemerkbar gemacht hatte, soll die Grenze bereist und den Aufstand o. g. gefördert haben, der wegen der Nähe Bosniens größere Beforgnisse erweckt, als es die Unruhen in der Jägerzei vermochten. An Einzelheiten werden in den ungarischen Blättern gemeldet:

Ueberall richtet sich die Bewegung gegen die Gemeindeväter, wo nach ungarischen Fahnen und Wappen gefahndet wird, um sie zu vernichten. Dabei geht es den Gemeindevätern, Pfarrern, überhaupt Allen, die bei den letzten Wahlen für den Regierungskandidaten gestimmt, hart an den Leib. Die aufständische Bewegung dehnt sich jetzt bis nahe an Novi aus. Hier hofft man, daß der heutige Tag den Aufständischen verhängnisvoll sein werde. Es soll nämlich von den in Petrinja dislozirten zwei Bataillonen Jäger eines und den nach Kossauica entsendeten vier Kompagnien Dahlen-Infanterie eine Art Kesselschloß bewerkstelligt und so der Aufstand mit einem Schlag erdrückt werden — es muß nur aus gelingen. In Kraljevac hat sich die Veröberung nach offener Verabredung erhoben. Mit Knüttel und Hacke bewaffnet, begab sich der Haufe zuerst zum Pfarrer Rogulic in Josetiga. Derselbe mußte kniefällig dreimal beschwören, daß er keine ungarische Fahne verberge, dann wurde an den Gemeindevorstand dasselbe Verlangen gestellt. Dieser hatte sein Hausver verschlossen und verjagte die Aufwüthler mittelst eines Schusses zu verschrecken; allein die wilde Horde sprengte das Hausver und begann den Vorstand sammt Weib und Kind mit Knütteln zu bearbeiten. Nachdem auch hier vergebens „Fahne und Krone“ geschrien worden, nahmen die Aufwüthler den Vorstand sammt Tochter gefangen und führten Beide sammt dem kranken Nolar im stürmenden Regen in den Gemeinde-Arrest nach Jabukovac. Nach einer bisher noch nicht bestätigten Meldung wurden dem Kraljevacer Gemeindevorstand nachträglich noch beide Söhne abgeführt. In Mitinogo erging es dem Lehrer Reckow nicht viel besser. Im Wohnzim-

mer des Lehrers hing das Bildniß des Kaisers und des Kronprinzen. Dem ersten Bilde wurden die Augen durchgehauen, dagegen das Bildniß des Kronprinzen, „der ein Freund der Kroaten sei“, verschont. „Der Kronprinz“ — so haben die Aufwüthler den betheiligten Elenden gesagt — „habe ihnen erlaubt zu morden und zu plündern, ohne daß das Militär oder die Gendarmerie auf sie schießen dürfe.“

Der „Pester Lloyd“ bringt seltsame Enthüllungen über die Ursache und den Zweck der kroatischen Wirren. Die größte Schuld treffe den Erbprinzen Grafen Bejacevic; derselbe unterließ es obgleich die Erhebung seit Monaten vorbereitet war, eine Verständigung darüber an die ungarische Regierung zu senden, dagegen ist er vor Monaten bei dem Kaiser in Jßl erschienen und hat dort um seine Demission angefragt, welche er jedoch nicht genügend motivirte, und welche daher auch nicht angenommen wurde. Der „Pester Lloyd“ schildert weiter das Verhalten Bejacevics gegen das ungarische Kabinett in mehreren anderen Streitfragen und zieht den Erbprinzen des Doppelspiels, insbesondere bei der Humanen Frage und dem Grenzbudget. Bei letzterem bezeichnete Bejacevic die Grenze, welche bekanntlich jetzt aufständisch sind, als unbedingt verlässlich. Weiter schreibt der „Pester Lloyd“: Die Anführer der Unruhen in Kroaten sind Bloniere der großen südslavischen Bewegung, von deren allgemeinem Ausbruch uns vielleicht nur wenige Monate trennen, wenn es nicht im letzten Moment gelingt, jene Mienen, welche seit geraumer Zeit gezeichnet werden, unschädlich zu machen. Die Bewegung ist keineswegs nur gegen Ungarn, sondern vielmehr gegen die ganze österreichisch-ungarische Monarchie, daher auch gegen die habsburgische Dynastie gerichtet; ihr Zweck geht dahin, vor Allem die kaum vollendete neue Dislokation unserer Armee dadurch, daß bald dahin, bald dorthin Truppen geschickt werden müssen, über den Haufen zu werfen. Vielleicht nicht ganz zufällig ist es, daß diese Truppenbewegungen nach Süden gerichtet sind, und dadurch die nördlichen Theile relativ geschwächt werden müssen. Es sollte uns nicht Wunder nehmen, wenn wir alsbald auch von der montenegrinischen Grenze allerlei Neuigkeiten hören. Ebenso naheliegend scheint der weitere Zweck, in der ganzen Monarchie alle Gegensätze aufzurütteln, alle zerfallenden Elemente in Fluß zu bringen, und durch diese Reibungen im Innern, durch Störung unserer Finanzoperationen, durch Kreuzung unserer auf Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalte gerichteten Bestrebungen für eine Aktion nach außen unfähig zu machen, unseren Bundesgenossen gegenüber aber durch Thatfachen die Situation zu rechtfertigen,

haben, Sie haben bei mir manche Flasche ausge-trunknen; ich verpflichte mich, 24 Flaschen Chateau Margaux zu posten, wenn die Leute „Herr Doktor“ anstatt „Herr Planscher“ zu mir sagen.

Sehr richtig, alter lieber Planscher! Drauf-geld geben! Die Hälfte können wir gleich nehmen, so riefen Alle durcheinander.

Silencium! rief der erste Sprecher, unser alter Planscher wird von selbst ein Duzend Flaschen be-gabten Weines jetzt geben; damit wir unseren Gurst beleben, um die Disposition so vollkommen wie nur möglich anzufertigen.

Gesagt, gethan, der Planscher holte die Hälfte des versprochenen Weinhonors und es begann ein kleines Bechergelage, welches damit endete, daß fast Jeder einen der Bierhändler aufgeladen hatte, welche sich meistens später in einen Kater zu verwandeln pflegen.

Unser guter Planscher schloß unruhig, er träumte von einem großen Orden, den ihm der Herzog von „Messepotamien“ verehrt hatte; es war der Bewässerungsorden, der aber laut Diplom, um ihn vor Mäße und Staub zu schützen, unter dem rechten Rockschloß getragen werden mußte. Seine Frau, eben damit beschäftigt, ihm den Orden an-zustechen, schickte ihn ins Fleisch; unwillig wollte er das theure Kleid selbst befestigen, als ihn ein zweiter heftiger Stich zum Erwachen brachte. Er schloß mit der Hand nach der Ordenskette und er-wischte einen statilichen braunen Junker von so be-trächtlicher Größe, daß er ihm Kleider von Sammt und Seide hätte anmessen lassen können. — Da wurde er plötzlich wach.

(Schluß folgt.)

## Fenilleton.

### Doktor Planscher.

Humoristische Skizze.

Die etwas in Jahren Vorgerückten erinnern sich noch genöth einer Weinleihe in der Stadt Nürn-berg, deren Inhaber, Namens Planscher, ein eigen-thümlicher Kauz war. Er war klein, vom Gehalt. Auf dem etwas zu schwach gerathenen Untergerüst ruhte ein statiliches Häuflein, der Kopf, mit grauen fahrgeschorenen Haaren bedeckt, war einem Kugel-kastus nicht unähnlich und besaß als schärfste Zierde einen statilichen, stark verknorpelten Gesichtsausdruck, bei dessen Anblick man unwillkürlich an das Dichterwort: „Sei mir gegrüßt, du Berg mit dem röhlich strahlenden Gipfel“ erinnert wurde.

Man sah es dem kleinen Manne an, daß er ein großer Verehrer des Bacchus war; außer zum Wäschchen oder Kaufen war für ihn Wasser nicht vorhanden; der Doktor hatte ihm, wie er oft sagte, verboten, seinen inneren Wünschen damit zu begnügen.

Die Gäste, die in der Weinleihe verkehrten, gehörten den besseren Ständen an und wechselten je nach der Tagesstunde vom Medizinalrathe a. D. der grundsätzlich Vormittags nur einen „Schmitt Portwein“ trank und Punkt 11 Uhr nach Hause ging; bis zum flotten Bruder Stubbs, der, wenn er Monds hatte, sehen mußte, was der vorletzte Gast um Mitternacht für einen Rod anbatte.

In einem kleinen gemütlichen Hinterzimmer verkehrten vorzugsweise jüngere Gymnasiallehrer und

Philologen; hier wurde namentlich nach dem Ersten jeden Monats tapfer dem ergo bibamus ge-huldigt.

Unser Planscher hatte sich mit den Jahren durch Feiß, Sparsamkeit und, wie die böse Welt sagte, durch Tausen der Weine ein schönes Ver-mögen erworben, ja er wurde sogar Gemeindevorsteher.

Eines Tages saßen ein halbes Duzend jun-ger Leute, größtentheils Mediziner, in besagtem Hinterzimmer und ließen sich bei ihrer gemütlichen Unterhaltung über die Jäger'sche Seelenästhetik und die Zöllner'sche „Vierte Dimension“ den Rothen trüfflich schmecken. „Proßt Planscher! der Weine ist etwas zu kalt!“, rief ein junger Arzt mit des lü-cklichen Absicht, den Alten zu kränken.

Planscher drehte sich langsam nach dem Spre-cher und sagte ihm: „Sufficit, Sufficit, mich sol-le Sie am längsten geängert haben; ich sehe mich bald zur Ruhe und werde meinem Sohne das Ge-schäft übergeben, ich habe mich genug in meinem Leben gequält.“

Wie! Was! schallte es von allen Seiten, Vater Planscher will Rentier werden?

Kann ich ihm gar nicht denken, rief der erste Sprecher, unser Planscher hat das vollständige Recht, seinen Lebensabend in Ruhe und Frieden zu verleihen, Beatus ille qui, ich bedaure nur, daß unsern hiebrigen Wirth, der doch so viele Verdienste um die durstende Menschheit hat, nicht einmal der wohlverdiente Titel oder Orden zu Theil geworden ist; die Welt ist aber zu unanbar, unser freund-licher Wirth war immer zu bescheiden, da ist mein Nachbar, der Pelwaarenhändler, ein ganz anderer Geschäftsmann, er hat sich viel Mühe und Geld

kosten lassen und ist nun dafür Kommerzienrath ge-worden.

Was heißt Kommerzienrath? fragte der zweite Arzt, ein solcher Titel kann unserem Planscher, der seit vierzig Jahren Gelegenheitsgelehrter, in seiner Kneipe alle Fakultäten kennen zu lernen, niemals importiren. Entweder muß er einen Orden oder die Doktorwürde bekommen.

Sehr richtig! Sehr gut! Bravo! erscholl es von allen Seiten.

Planscher richtete sich stolz auf und sah wie ein fleckgrüner Feldherr im Kreise der Zecher um-her; er nickte genöth nach allen Seiten, präsentirte aus seiner Schnupstascheldose eine Brise, räusperte sich und sagte mit großem Selbstbewußtsein: Ich danke Ihnen, meine Herren, Verdienste habe ich wohl, aber mit dem Orden wird's wohl windig werden, indeffen aber den Dokortitel möch' ich wohl haben, aber leider habe ich nicht studirt. Außer mensa, mensae habe ich das meiste Latein durch die Nieren geschwitzt.

Verständnißflügel blinzelte der erste Sprecher den Anderen zu und sich zum Planscher wendend, sagte er: Das ist gar nicht nöthig, wir machen die Dissertation, Sie unterschreiben dieselbe, schicken sie an die philosophische Fakultät nach Erlangen und werden dann von dort aus zum Doktor er-nannt; die Befassung der Dissertation werde ich und die Kollegen übernehmen, übermorgen ist sie fertig. Nun, lieber Planscher, wollen Sie, dann schlagen Sie ein in meine Rechte.

Gerührt schüttelte der Planscher Allen die Rechte, dann warf er sich in die Brust und sagte: Gratias ego! Ich danke Ihnen, meine Herren, für Ihre Bemühungen, umsonst will ich aber nichts



daß bei einem Bündnisse mit Oesterreich das letztere nur der empfangende Theil sein könne, welcher seinerseits in der Stunde der Gefahr für den anderen etwas zu leisten durchaus unfähig ist.

— Aus Brüssel wird offiziell gemeldet, daß es dem Minister Frère-Orban gelungen ist, eine holländisch-belgische Zollvereinigung zu Stande zu bringen.

— In Spanien ist man über die Mittheilungen des Pariser „Times“-Korrespondenten, betreffend seine Unterredung mit dem Könige Alfonso sehr ungehalten, und hält es für ausgeschlossen, daß der König, ungeduldet seiner Würde, sich bereit über die Beweggründe seiner Reise nach Deutschland dem Herrn von Blowitz gegenüber geäußert habe, wie dieser in seinem Bericht anführt. Der „Figaro“ hat durch seinen Berichterstatter in Biarritz den auf der Rückreise von Karlsbad in die Pyrenäen begriffenen Canovas del Castillo, dem ehemaligen Minister und Mentor des Königs Alfonso, interviewt lassen. Canovas, der vor seiner Rückreise nach Spanien eine geheime Unterredung mit seinem Monarchen gehabt haben soll, hat dem Mitarbeiter des Pariser Blattes bezüglich der Reise des Königs Folgendes mitgetheilt:

„Die Reise war schon lange geplant. Da der König in Oesterreich erzogen worden ist und gewohnt war, die deutschen und englischen Prinzen zu sehen, hielt er es für ganz natürlich, seinerseits dasselbe zu thun. Er glaubte seinen Ministern aufs Wort, welche ihm die öffentliche Ruhe als gesichert, das Meer als unschütterlich trennend darstellten, und verkehrte in seiner Absicht auch dann noch, als der Militäraufstand ihn von dem Gegenstande überzeugt hatte. Er meinte, seine Würde lege ihm diese Verpflichtung auf. Wenn ich Minister gewesen wäre, fuhr der Sprecher auf eine Frage des Berichterstatters fort, so hätte ich ihn abgehalten und das aus zwei Gründen: die Verschwörungen wären mir nicht entgangen und ich hätte im Interesse der inneren Politik, dann aber auch noch im Hinblick auf die schwierigen internationalen Beziehungen von der Reise abgerathen. . . Eine politische Bedeutung hat sie übrigens nicht. Der König ist verfassungstreu und ein verfassungstreuer Monarch. Er weiß, daß in Spanien die öffentliche Meinung jedem auswärtigen Unternehmen abgeneigt ist und richtet sich danach. Uebrigens hat nicht nur die republikanische Presse, die sich von ihren Sympathien für die in Frankreich bestehende Regierungsform bestimmen ließ, sondern auch die konservative die Reise des Königs aus denselben Gründen getadelt, die ich als Minister hätte anführen können. Die „Epoca“ allein pflichtete ihm bei, indem sie geltend machte, wenn Alfonso XII. jetzt zu Hause bliebe, so sähe es aus, als ob er der Furcht nachgegeben hätte, und das konnte seiner tapferen Souveränität unmöglich an sich kommen lassen.“

Merseburg, 14. September. Zu der großen Heerschau, welche Kaiser Wilhelm heute auf dem denkwürdigen Felde der Schlacht bei Rossbach nahe dem Janushügel über das thüringische Armeekorps abhielt, fand vom ersten Morgengrauen an eine wahre Völkerverwanderung von allen Himmelsrichtungen her statt. Auf dem Paradesfeld nahmen die Regimenter Aufstellung in zwei Treffen mit der Front nach Rayna, den Weg Leisa Corbetja und die Denkmäler im Rücken.

Kurz vor 10 Uhr war die Parade-Aufstellung der Truppen vollendet, von fern ertönte lautes Hurrahrufen, die Glocken in Groß- und Kleinkaplan läuteten durch den herrlichen Morgen, bald darauf fuhr der Kaiser in offener vierspänniger Kalesche, begleitet vom Grafen Lehnardt, von Merseburg kommend, auf dem Wege von Rayna bis zu einer halbwegs nach dem Denkmal gelegenen Stelle an einer Kiesgrube vor, hier stand das Paraderosch, der Fuhrer Alexander, bereit, und wenige Augenblicke später ritt der Monarch den Aufstieg zum Janushügel empor.

Der Kronprinz, Prinz Friedrich Karl und Albrecht, sämmtlich wie der Kaiser selbst in großer Generaleuniform, empfingen den lehrten. Albrecht ertönte die Klänge der Regimentsmusik, und ein die Luft erschütterndes: „Hurrah!“ des gesamten Armeekorps schallte dem kaiserlichen Kriegsherrn entgegen, der im Galopp dem Flügel der Aufstellung zuritt.

Indem der Kaiser die Front der fremdherrlichen Offiziere, welche unter einem rechten Winkel zu den Truppen Aufstellung genommen, entlang ritt, begann die Frontmusterung unter präsentem Gewehr. Sobald das erste Treffen bestattet, marschirte dasselbe rechts ab und formirte sich zum Parademarsch in der Richtung auf Rayna, so daß dieser zwischen den beiden durch die Kriegervereine gebildeten Linien statifinden konnte.

Als auch das zweite Treffen gemustert, passirte der Kaiser, um zur Aufstellung vor der Tribüne zu gelangen, den rechten Flügel der einen Front der Kriegervereine, auf welchem sich General von Köthen mit den Herren des Komitees für die Paradeaufstellung befand. General von Köthen, welcher zu Fuß war, brachte ein „Hoch“ aus und wurde vom Kaiser mit Handschlag und den Worten begrüßt: „Ich freue mich, die alten Krieger zu sehen, ich komme nach der Parade noch zu Ihnen heran!“

Das zusammengeströmte Publikum war zahllos, die Tribüne dicht besetzt. Beim Parademarsch der Infanterie (das erste Mal in Kompagnie-Front) fuhr General von Franck das 26. Regiment, welchem er à la suite steht, General von Zschlinke das 27., von Treseow Nr. 96, Prinz Reuß die Jäger. Die Kavallerie befuhrte in Zugfront. Der Herzog von Koburg befand sich an der Spitze der Kürassiere, der Fürst von Schwarzburg-Rudolstadt an derjenigen der Dragoner; Prinz Wilhelm

ritt im Stabe des vierten Korps, und zwar auf einem Fuchs, da sein prächtvoller Schimmel in den Besitz des Sultans übergegangen ist. Der Artillerie in Batterie-Front folgte ein leichter Feld-Brünnentrain.

Zum zweiten Vorbeimarsch formirte die Infanterie Regimentskolonnen; Kavallerie, Artillerie und Train machte in Geladrons- resp. Batteriefront Parademarsch im Trabe.

Nach der Parade, welcher auch Feldmarschall von Moltke, ganz allein auf dem linken Flügel der Prinzen schweigend haltend, und Kriegsminister von Bronsart beizuhörte, versammelte der Kaiser die Generallität um sich und sprach seine Anerkennung aus. Sodann wurden die fremdländischen Offiziere, welche den Manövern beizuhörten, vorgestellt; insbesondere zeichnete der Kaiser schon vorher die russischen Offiziere durch huldvolle Worte und Begrüßung aus. Die Vorstellung der französischen Herren erfolgte durch General de Launay, diejenigen der österreichischen, unter denen der Militär-Bevollmächtigte Baron von Steininger besonders huldvoll angesprochen wurde, durch Feldmarschall-Lieutenant von Waldstätten.

Hierauf ging es zu den Kriegervereinen. Dem General v. Köthen sprach der Kaiser aus, „wie er sich freue, auch die Kriegervereine noch sehen zu können.“ Beim Abreiten der Front wurden wiederholt durch Ansprechen Wehrleute ausgezeichnet, welche mit dem eisernen Kreuz bedacht waren; da hörte man auf die Fragen: „Wo haben Sie das Kreuz erhalten?“ Antworten wie: „Bei Beifort, Ever Majestät!“ „Bei Le Bourget“ — „Mars la Tour“ — „Gravelotte“ — „St. Privat“ u. s. w.

Mit einem Wehrmann im Gespräch begriffen, verlor der Kaiser, ohne daß er es bemerkte, einen Ordensstern von der Brust. Ein anderer Wehrmann hob ihn auf und überreichte ihn dem Kaiser; letzterer ließ den Orden an den Kronprinzen gelangen, von diesem ging er in die Hand des Prinzen Albrecht, endlich erreichte er den Hofmarschall. Schon war der Kaiser im Weiterreiten, als er sich noch einmal umwendete und zu jenem Wehrmann sich wendend, die Worte sagte: „Ich danke Ihnen, daß Sie mir den Stern wiedergefunden!“

Der Andrang des Publikums während der Bestätigung der Krieger war unbeschreiblich; von allen Seiten strömte man herbei; das Hurrahrufen, Lächer- und Hütischweilen nahen kein Ende. Der Kaiser war sichtlich in der vortheilhaftesten Laune und sah überaus wohl aus. So endlos auch die Reihen waren, er mußte dieselben auf beiden Seiten des Platzes bis zum letzten Mann. Es war 1 Uhr vorüber, als der Kaiser, in dichtester Staubwolke gehüllt, zu seinem Gefährt ritt und, begleitet vom Grafen Lehnardt, in vierspänniger Karosse nach Merseburg zurückkehrte.

Das IV. Armeekorps hat bei der Parade vorzüglich abgeglitten.

Nachmittags 5 Uhr war Parade-Diner im Schloßgarten Pavillon zu etwa 300 Gedecken. Gegen Ende desselben erhob sich der Kaiser, um etwa Folgendes zu sagen: „Für die Ausdauer, die Ausdauer und die Tüchtigkeit, welche ich heute bei dem 4. Armeekorps wahrzunehmen Gelegenheit fand, sage ich denselben meinen Dank und trinke auf das Wohl des 4. Armeekorps.“ General von Blumenthal brachte unter Hinweis darauf, daß der kaiserliche Dank das gesamte 4. Armeekorps nur auszusprechen könne, noch mehr und sei in Pflichttreue und Eifer dem kaiserlichen Dienste sich zu widmen, das Hoch auf den Kaiser aus. (B. L.)

### Ausland.

Paris, 14. September. Die Regierung läßt in der kategorischen Weise durch die „Agence Havas“ die sensationellen Nachrichten verschiedener Blätter über erstens Zerwürfisse im Kabinett wie über den schlechten Stand der Verhandlungen mit China dementiren, welchen Nachrichten wenig Glauben beizumessen ist. Über die Beschüsse des dortigen Ministeraths wird ein strenges Schweigen bewahrt, dennoch darf versichert werden, daß die ganzen Verhandlungen mit China die Annahme zulassen, daß ein Konflikt vermieden und eine Verständigung erzielt werden wird. Frankreich ist bereit, berechnete Empfindlichkeiten Chinas anzuerkennen, aber illegitime Ansprüche nicht zuzulassen. Die Abwendung der notwendigen Verstärkungen nach Tonkin ist beschlossen, das fragende ererbene angebliche konstitutionelle Bedenken Tibibaudins unbegründet, ebenso wenig wird eine antizipirte Einberufung der Kammer beabsichtigt, noch sind die Gerüchte von einer Kabinettskrise und dem Rücktritt Challemeil-Vacours ebenso unrichtig wie die alarmirenden Nachrichten über den Staub der chinesischen Frage. Das von der Pariser enthaltene Komplott gegen den König Alfonso wird von der Polizei dementirt.

### Provinzielles.

Stettin, 16. September. Eine Allerhöchste Kabinettsordre vom 23. v. M. bestimmt, daß künftighin die Verleihung des Rechts auf Erhebung von Leibesgebühren und die Feststellung der Tarife über solche durch den Minister für Handel und Gewerbe und den Finanzminister erfolgen, welche zugleich ermächtigt werden, diese Befugnis auf die ihnen nachgeordneten Behörden zu übertragen.

Am Freitag Abend hatten sich zur nachträglichen Feier des 25-jährigen Antrittsjubiläums des Statthalters Grafen v. Dönhofs die Mitglieder des Magistrats und der Stadtvorordneten-Versammlung sehr zahlreich im „Hotel de Prusse“ zu einem Festmahl vereinigt. Herr Oberbürgermeister Haken brachte den ersten Toast auf den Jubilar aus und überreichte dem Letzteren im Namen der Feststeh-

nehmer eine silberne Schale. Herr Stadtrat v. Dönhofs dankte und schloß mit einem Hoch auf die Stadt.

— In der Woche vom 9. bis 15. September wurden in der hiesigen Volkskammer 1919 Mahlgelien verabschiedet.

— Der Postdampfer „Altania“ ist mit 38 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen, und mit 35 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Der Dampfer „Olga“, Kapit. E. Pfeiffer, ist am Montag Vormittag mit 10 Passagieren von Riga in Stettin eingetroffen, und mit 12 Passagieren am Sonnabend Mittags nach Riga zurückgegangen.

— Wir wollen nochmals auf die Konzerte der Rattowitzer Knaben-Kapelle, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn F. Raschdorff, welche heute in Wolff's Garten begannen, aufmerksam machen. Die Leistungen der kleinen Musiker, welche in preussischer Uniform erscheinen, erfreuten sich in der Hygiene-Ausstellung in Berlin, wo die Kapelle in letzter Zeit konzertierte, allgemeinen Beifalls.

— Dem Domänenpächter Ober-Amtmann Gröndler zu Helldorf im Regierungsbezirk Stettin ist der Charakter als Amtsrath verliehen worden.

— Dem Domänenpächter Kieckebusch in Ravensberg im Regierungsbezirk Stettin ist der Charakter als königlicher Ober-Amtmann beigelegt worden.

— Gestern gegen Mittag ließen plötzlich die Balken des an dem Hause Kraumarkt- und Wittwohlfahrt- Ecke angebrachten Bangerüstes nach und da die Seitenstangen allein das schwere Gerüst nicht mehr halten konnten, stürzte dasselbe ein. Obwohl der Verkehr wegen des dortigen Gemüsemarktes sehr stark war, kam glücklicherweise kein Mensch zu Schaden, nur die zum Verkauf ausgelegten Waaren einiger Handelsleute wurden beschädigt und unbrauchbar gemacht.

— Der Postdampfer „Julda“, Kapit. E. Uddrich, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 5. September von Newport abgegangen war, ist gestern 2 Uhr Nachmittags wohlbehalten in Southampton angekommen und hat nach Landung der für dort bestimmten Passagiere, Post und Ladung 4 Uhr Nachmittags die Reise nach hier fortgesetzt.

— Der Postdampfer „General Werder“, Kapit. H. Christoffens, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. August von Bremen abgegangen war, ist am 11. September in Newport und am 13. September wohlbehalten in Baltimore angekommen.

### Kunst und Literatur.

Theater für heute. Volkstheater: „Du drögt de Pann weg.“ Schwan in 1 Akt. Hierauf: „Werd mag, de magd, um werd nich mag, de magd so woll nich mägen, oder: N' beten anners.“ Schwan in 1 Akt. Zum Schluß: „Jochen Bäl, wor bist du vorn Esel.“ Schwan in 1 Akt. Montag: Dieselbe Vorstellung.

### Vermischtes.

— Neben den Erfahrer des „Berliner Blau“, seines witzigen Stoffes, der jeder Hausfrau bei der Wäsche so wichtige Dienste leistet, ist mehrfach geschildert. Die Nachforschung hat später ergeben, daß Johann Christian Dippel der Erfinder desselben ist. In der Nähe von Darmstadt 1673 geboren, studierte er Theologie, wurde dann Alchimist und kam auf der Jagd nach dem Elend 1704 nach Berlin. Sein Vöner, Graf August von Wittgenstein, führte ihn zum König Friedrich I., der ihm die Errichtung eines Laboratoriums erlaubte. Zunächst, dem Zuge seiner Zeit folgend, suchte er den Stein der Weisen zu ergründen; stat aber die rechte Goldmine zu erreichen, fand er das Silber, welches noch jetzt in den Apotheken als „oleum animale Dippelii“ seinen Namen führt. Einst wollte sein Geblüde dem rothen Florentiner Lack herstellen. Ihm fehlte aber das zum Niederschlagen nöthige Alkali, und Dippel reichte ihm Weinsäure, über dem er das Silber abgezogen hatte. Durch dieses Salz wurde nun der Niederschlag bewirkt, doch der Lack, statt roth zu erscheinen, kam blau aus dem Kolbenglas. Dippel durchschaute sogleich den Grund dieser Umwandlung, bestättigte seine Vermuthung durch wiederholte Versuche und erlangte so das „Berliner Blau“, diesen wichtigen Bestandtheil bei der Wäsche. Die Erfindung wurde dem König unentgeltlich, der Dippel eine Anstellung bot; doch von beständiger Unruhe getrieben, verließ er Berlin, durchzog fast ganz Europa und war in Schweden nahe daran, die Würde eines Erzbischofs von Upsala zu gewinnen. Doch das Glück, das ihn bei seiner Erfindung begünstigte, war ihm später nicht hold. Er verarmte gänzlich und fand ein Asyl bei seinem Vöner, dem Grafen von Wittgenstein, auf dessen Besorgung er 1731 starb.

— (Ratheserblüthen.) Die Ausländerischen wurden mit der Quiloline und mit Kartätschen niedergeschossen. — Die 12 athenischen Schiffe stiegen ans Land, griffen die Stadt an und drangen bis an den Markt vor. — Wenn wir reiflich überlegen, welcher von den beiden Feldherren, Wallenstein oder Gustav Adolf, der größere gewesen ist, so müssen wir die Frage entscheiden mit „Ja“ beantworten.

— (Ein zwitscherndes Kompliment.) „Es freut mich unendlich, lieber Major, daß wir Sie nun öfter bei uns sehen werden!“ — „Oh, zu liebendwürdig, gnädige Frau!“ — „Um so mehr,

da Sie der Einzige sind, auf den mein Mann nicht eifersüchtig ist!“

— (Auch ein Amt.) In dem Kirchenbuche einer Dorfgemeinde im Magdeburgischen findet sich unter dem Jahre 1679 und auch noch später folgende Rubrik: „Einem Schulknaben, welcher diesen Sommer die Schulaufgaben in der Kirche aufgemacht hat, zu ein Paar Schuhen zwölf Groschen.“

— (Del und Butter.) Ein in Italien reisender Deutscher machte seinem Wirths Vorwurfe, daß alle Speisen mit Del zubereitet wären, wärend doch die Butter viel besser schmecke. „Ja“, erwiderte, aber das Del ist doch viel edler. Hat man zum Beispiel gehört, daß bei der Krönung in Moskau der Jar mit Butter gesalbt worden wäre?“

— Eine amerikanische Firma bringt folgende Anzeige: „Wichtig für Reisende! Durch jahrelanges Nachdenken und unverbrochene Arbeit ist es dem Chef unserer Manufaktur vom Reiseartikeln gelungen, künstliche Kinder herzustellen, welche genau ebenso schreien, wie die natürlichen. Es wird garantiert, daß in ein Kupfer, aus dem die Stimme eines solchen künstlichen Schreihalses ertönt, kein anderer Reisender einzufallen mag, und unsere geübten Kunden sind daher durch eine solche Vorsichtsmaßregel durchaus gesichert, allein reisen zu können. Ein künstliches Kind Nr. I. (Schreihals erster Sorte, mit ausnehmend malitiosen Umdrehungen der Stimme und künstlicher Steigerung im Ausstoßen eigenständiger Töne) 10 Dollars, Nr. II. (ist sehr heftig, aber lamentabel, unaussprechlichem Gewinsel) 5 Doll., ein gewöhnliches Kind Nr. III. (welches bloß von Zeit zu Zeit ein erschreckendes Geräusch ausstößt und bequem in jeder Rocktasche getragen werden kann) 2 1/2 Dollars. Die Arbeit ist bei allen drei Nummern solid und elegant. Für die Dauerhaftigkeit wird auf ein Jahr garantiert.“

— (Gaunerklaff.) Der neueste Klaff der Schleichdiebe jenseits des Ozeans besteht darin, daß zwei Kerle eifertig über die Straße laufen, in irgend ein Logierhaus eindringen und in die oberste Wohnung eintreten, wo sie den Inhabern bedauern, es sei ihnen ein werthvoller Kanarienvogel entflohen, der sich draußen vor dem Fenster auf der Rettungsleiter befindet. Natürlich geben die guten Leute sofort die Erlaubnis, den Vogel einzufangen. Einer der Eindringlinge tritt dann hinaus auf den Balkon, während der andere zurückbleibt. Die alten Menschen angeborene Neugierde treibt gewöhnlich die Bewohner des Zimmers an das Fenster, diesen Augenblick benützt der zweite Spion, um Uhren, Ringe, Fingerringe, kurz alles Werthvolle, das er in der Schnelligkeit zusammenraffen kann, einzupacken. Bevor das Abhandeln der Sachen bemerkt wird, sind die Diebe längst über alle Berge, der Kanarienvogel aber ist angeblich fortgeflogen.

### Telegraphische Depeschen.

Stade, 15. September. Reichstagswahl im 19. Hannoverschen Wahlkreis. Es ist für Hottendorf (national-liberal) 5307, für Cronmeyer (fortschritt) 4110, für Klen (Welfe) 1304, für Deyme (Soz.) 448 Stimmen abgegeben. 18 Stimmen sind für ungültig erklärt. Drei Stimmzettel fehlen noch.

Dresden, 15. September. Der Landtag dürfte Mitte Oktober einberufen werden.

Paris, 15. September. Der Marineminister erhielt ein Telegramm über den bereits gemeldeten Kampf in Tonkin, danach hätten 5 Kompagnien französischer Truppen mit Hilfe der sogenannten gelben Flagge und 3 Kompagnien annamitischer Truppen am 1. September die besetzte Position bei Day eingenommen und am 3. d. Mts. einen besetzten Posten in Balan errichtet. Der Verlust auf französischer Seite betrage 54 Tode und Verwundete, der Verlust des Feindes gegen 1000 Mann.

Petersburg, 15. September. Das „Journal de St. Petersbourg“ spricht seine Anerkennung über den Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“ in der bulgarischen Frage aus und bezeichnet denselben als einen Protest gegen die Angriffe auf Ausland wegen seiner Politik in Bulgarien und auf die Friedensmission Jonin's, Dank welcher letzteren die drohende Krise gelöst zu sein scheint. Russland habe Bulgarien mit großen Opfern geschaffen und sei an dessen Erhaltung interessiert. Wenn die Aufgabe des Fürsten Alexander mißglücken sollte, dann wäre die Eiserne Bulgarien, der Friede im Orient und die Ruhe Europas bedroht. Der Erfolg des Fürsten von Bulgarien hänge von einer starken Regierung und der Unterstützung derselben durch das Volk ab. Das Statut von Tarnovo habe das Problem der Verfassung lösen sollen, sei aber durch die Sobranie, welche sich zur mißlungenen Nachahmung einer für andere europäischen Staaten passenden Verfassung habe verhalten lassen, abgeändert und verschlechtert worden. Die Mission Jonin's bezwecke nun die Herstellung eines Kompromisses, welches am besten von einem durch die Sobranie zu genehmigenden neuen Statut ausgehen dürfte und die Verbindung zwischen Fürst und Volk wiederherstellen solle. Die gegenwärtige Lage sei dazu günstig. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ mache den Fürsten auslands begreiflich, wie vergeblich es sei, die Loyalität der russischen Politik im Orient zu verkleinern.

London, 14. September. Eine Depesche aus Zanzibar meldet, daß die aus Europa zu ungelegenen madagassischen Gesandten in Mahanow, 100 Meilen südlich von Lamakave, gelandet sind.

London, 15. September. Es werden Vorbereitungen getroffen für eine internationale Industrie-Ausstellung im Krystallpalast, von Sydenham, welche vom 3. April bis zum 31. Oktober 1884 dauern soll.